

Evangelisch-methodistische Kirche
Sonntag, 23. April 2017 (Quasimodogeniti)
Schriftwort: 1 Kor 15, 3-5.12-19 (nachzulesen
in der Lutherbibel 2017.)

Fakten und Konsequenzen



Liebe Brüder und Schwestern,

erschrocken bin ich schon und sehr traurig darüber, dass von den Kirchenmitgliedern in Deutschland (es sind immerhin noch über 40 Millionen) knapp die Hälfte nicht glauben kann und vielleicht auch nicht glauben will, das der gekreuzigte Jesus von Gott auferweckt worden ist und also als der Auferstandene lebt. Ihr „Glaube“ ist damit nicht mehr als eine Religion oder Weltanschauung. Eine Gemeinschaft mit Gott gibt es nicht. Wenn Jesus nicht lebt, ist auch Gott für den Menschen tot. Gemeinde Jesu als Gemeinschaft mit Christus durch den Heiligen Geist ist dann ebenso nur ein Phantom. Sie bildet eine religiöse Gesellschaft und die Kirche eine rein weltliche Institution mit entsprechendem religiösen Kult, der aus ihrer Kultur und umgekehrt resultiert. Mir tun Menschen, die sich als Christen sehen und doch nur einen toten Jesus Christus kennen, leid, denn sie haben keinen Heiland, leben ohne den, der eine lebendig Hoffnung schenkt und uns bereits aus ihr auf ihre Erfüllung in der Ewigkeit hin (1 Kor 15, 54) jetzt Gemeinschaft schenkt. Wir können nur unseren Herrn darum bitten, dass er ihnen, wie er es an uns getan hat und wofür wir ihm tagtäglich von ganzem Herzen danken, die Schrift öffnet, sein Wort, und es zu dieser geheimnisvollen und doch so wirklichen Erfahrung kommt, dass der Herr, wie einst der Lydia, das Herz auftut. Was unser Grundgesetz über die Würde des Menschen sagt sehe ich zugleich als Aufruf, allen Menschen das Evangelium von Kreuz und Auferstehung zu verkündigen. Es geht dabei nicht um Abgrenzung, sondern nur in Demut, die weiß, was sie Gottes Barmherzigkeit verdankt und darum allen Menschen freundlich und zugewandt begegnet, fern jedes christlichen „Herrschaftsanspruches“. Den erhebt der Glaube nie, wohl aber, wie wir wissen, Ideologien und Religionen, und unter ihm bis heute viele Menschen leiden müssen, radikal, ohne Rücksichtnahme auf Menschen, die den Ideen und religiösen Vorgaben nicht entsprechen und sich nicht für sie einspannen lassen.

Wie kann es aber sein, dass schon in der ersten Christenheit und einer so charismatischen Gemeinde wie in Korinth, zwar die **Auferweckung** Jesu unbestritten geglaubt und bezeugt wird, aber (wohl nur einige, deren „Minderheitsvotum“ aber nicht ohne Einfluss auf die ganze Gemeinde blieb), andererseits aber der Satz mit der Aussage: **„Es gibt keine Auferstehung der Toten“** ebenso unbestritten wie selbstverständlich hingenommen wurde? Hat Paulus nicht deutlich das Evangelium weitergegeben, dass, was er selber auch empfangen hat von den berufenen Zeugen des Auferstandenen, der sich ihm dann als der Auferstandene vor Damaskus offenbarte? Natürlich. Er, noch die anderen haben nicht sich selber gepredigt (was sie glauben und sich vorstellen konnten), sondern Jesus Christus, den Gekreuzigten, den der Vater auferweckt hat verkündigt: **„... Christus ist auferweckt worden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind“** (1 Kor 15, 20). So predigten sie gemeinsam (1 Kor 15, 11). Davon gibt es die Berichte der berufenen Zeugen des Auferstandenen, die uns auch dieses Jahr an Ostern in den Kirchen gelesen und verkündigt worden sind (ob auch geglaubt – dazu habe ich mich schon geäußert).

Verankert ist, was Jesus mit seinem Leben erfüllt hat, tief in der heiligen Schrift Alten Testaments und dadurch unlöslich verbunden mit der Geschichte Israels. Jesus hat seine Jünger, wenn er auf seinen Ausgang in Jerusalem zu sprechen kam, auf die Schrift und deren Erfüllung hingewiesen, die

seinen Weg unter den Willen Gottes stellte, dem er als Sohn auch ganz und gar gehorsam war. Die Jünger haben nicht verstanden, dass Jesu Weg durch Leiden und Hingabe für sie und alle Menschen bestimmt ist. Auch nach seiner Auferweckung war es nicht anders. Er gewährte den berufenen Zeugen, Frauen und Männern, Begegnungen mit ihm, dem auferstandenen Herrn. Aber sie erkannten ihn erst dann, wenn er sich ihnen offenbarte. Allein das Zeugnis der Schrift öffnete ihnen die Augen noch nicht. Aber es war immer das Zeugnis der Schrift, auf das sich Jesus bezog, wenn ihnen die Augen oder Herz und Verstand geöffnet wurden durch die Gegenwart ihres lebendigen Herrn. Dass es damals geschah und dass es heute ebenso noch geschieht, wenn das Evangelium verkündet wird, dafür steht Martin Luther mit seiner Erfahrung und ebenso John Wesley, als er Jesus erkannte als den, der er ist, der Heiland der Welt und damit auch der Herr und Heiland des zweifelnden und suchenden jungen gelehrten Theologen.

Was der Vater am Sohn durch die Auferweckung Jesu getan hat, geschah **„gemäß der Schriften“**. Es war also kein „Schicksal“, sondern Gottes Wille, den Jesus in der Schrift erkannte und den dann auch die Gemeinde, durch Jesus gelehrt und den heiligen Geist geführt (der in alle Wahrheit führt) dort erkannte (z.B. Hosea 6, 2 „Er macht uns lebendig nach zwei Tagen, er wird uns am dritten Tage aufrichten...“) erkannt hat. Dies gilt auch für den Tod Christi, der für unsere Sünden gestorben ist **„gemäß der Schriften.“** Tod und Auferweckung Jesu sind bezeugt durch die Schrift(en). Den Weg aber musste Jesus als der gehorsame Sohn gehen. Das geschah nicht ohne Anfechtung, sondern forderte die ganze Bereitschaft, sich dem Willen des Vaters zu ergeben. Davon gibt der Hebräerbrief folgendes Zeugnis: „Er hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen vor den Gebrachten, der ihn aus dem Tod erretten konnte und ist erhört worden. So hat er, obwohl er der Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt“ (5, 7f.). Und der Evangelist Matthäus hat uns das Bild Jesu im Garten Gethsemane eingeprägt: *„Und Jesus ging ein wenig weiter, fiel nieder auf sein Angesicht und sprach: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!“* (26, 39).

Mit diesen Zeugnissen ist deutlich der Ansicht der Korinther widersprochen (ich kann hier nicht auf die näheren und weiteren Begründungen, die unterschiedlich gegeben werden (eingehen) die Jesus mit ihren Vorstellungen innerhalb der Menschheit isolieren wollten. Aber Jesus hat sich, wie bei der Johanna-Taufe schon, völlig als wahrer Mensch verhalten und für keine Privilegien für sich reklamiert oder in Anspruch genommen. *„Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“* (Phil 2, 6.8). *„Gibt es keine Auferstehung der Toten, so ist auch Christus nicht auferweckt worden“* (15, 13). Aber es gibt eine Auferstehung der Toten, denn alle Menschen werden noch einmal vor Gottes Angesicht treten müssen und sich seinem Urteil (nicht unserem!) stellen müssen.

Das haben wir in der Christenheit weithin vergessen und mir fällt bei Beerdigungen immer wieder auf, dass zwar von einer Hoffnung und Auferstehung gesprochen (aber nicht mal das ist die Regel), aber das Gericht ausgeblendet wird, weil wir es weithin in der Verkündigung fallen gelassen haben. Es gibt Gründe dafür, aber sind sie wirklich stichhaltig? Freilich, im SONNTAG las ich diese Wochen folgende Worte in einem Bericht über das Thema: „Gemeinschaft der Geheilten“ (Nr. 16, 23.04.2017, Seite 1): *„Die Menschen unserer Zeit binden sich nicht mehr an eine Religionsform, weil sie um ihr ewiges Heil bangen, sondern weil sie auf der Suche nach konkreter Hilfe für ihr Leben heute und hier sind“*, sagte die Berliner Ärztin Beate Jacob und reißt auseinander, was beides kaputt macht: Das ewige Heil und die konkrete Hilfe für das Leben hier und heute. Eins hängt doch am andern. Nein, wir müssen und

sollen wissen, für Zeit und Ewigkeit: „Und wie den Menschen bestimmt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht, so ist auch Christus einmal geopfert worden, die Sünden vieler wegzunehmen; zum zweiten Mal erscheint er nicht der Sünde wegen, sondern zur Rettung derer, die ihn erwarten“ (Hebräer 9, 27f.). Eine Sache drängt sich mir in diesem Zusammenhang noch auf.

Was wäre geschehen, wenn Jesus diesen Weg für uns nicht gegangen wäre? Eine, ich gebe es zu, spekulative Frage. Aber die Antwort ist es nicht mehr, sondern Realität. Das Gericht Gottes wäre sofort eingetreten. Das Gericht Gottes, in dem kein Mensch freigesprochen werden kann. Denn unser Freispruch, unsere Freiheit, das neue Leben, steht mit unserem Bekenntnis zum Auferstandenen (s.o.) in einem unauflöselichen Zusammenhang. Kreuz und Auferstehung, Tod und Auferweckung Jesu wohl in zwei „Akten“ vollzogenen, sind nur als ein Geschehen, indem Vater und Sohn sich in unergründlicher Liebe und Barmherzigkeit uns zugewendet haben, im Glauben zu erfassen.

Die Konsequenzen, die sich ergeben, wenn wir beim Karfreitag stehen blieben oder beim Karsamstag, hat Paulus deutlich benannt. Die Korinther nötigten ihn förmlich dazu. Er muss darauf eingehen um des Evangeliums und der Gemeinden willen, damit sie sich auf das besinnen, was Grund ihres Lebens im Glauben ist und sich wieder auf ihn stellen. Diesen Grund hat einzig Gott in Christus gelegt, und zwar wie ihn das Evangelium bezeugt: Die Auferstehung Jesu Christi ist der Durchbruch der zuletzt im Sterben alle Sünden auf sich nehmenden tilgenden Liebe *durch den Tod* zur ständigen Gegenwart und ewigen Zukunft. Sie ist der Sieg der maßlosen Liebe des erbarmenden Gottes über den Tod, den sie litt“, schreibt Heinrich Schlier (Das Ostergeheimnis, 45). Dass der Vater den Sohn von den Toten auferweckt hat, wiederholt Paulus immer wieder (Röm 10, 9; 2 Kor 4, 14; Gal 1, 1.). Es ist die Tat des Gottes, der nicht ein Gott der Toten, sondern der Gott der Lebenden ist (Mt 22, 31f.). Wäre Jesus im Tod geblieben, dann, Paulus zählt sie auf, die unerbittlichen Konsequenzen für die Verkündiger des Evangeliums und die Gemeinden:

(1) Die Predigt wäre vergeblich. Vergeblich heißt: Sie wäre leeres Stroh, Gerede, auch und gerade wenn sie menschlich beeindruckend, rhetorisch perfekt, religiös tief, enthusiastisch ansteckend, auf der Höhe der Zeit (des Zeitgeistes) ist. Eben kein Evangelium und damit ohne Kraft, rettende Kraft (Röm 1, 16). Inhaltslos und wirkungslos wäre dieser Glaube, weil er nicht Gemeinschaft mit Christus wäre, ohne die den Glauben belebende Hoffnung. Es bliebe dann wirklich alles beim alten, „der Tod im Topf (2 Kön 4, 40) wenn man nur einen toten Jesus verkündigt. „Die ganze Kirche ist dann eine große geistesgeschichtliche Illusion“ (Werner Meyer, Der erste Korintherbrief, Teil 2, 247).

(2) Auch für die Verkündiger ergäbe sich eine fatale Situation. Sie wären ja als falsche Zeugen aufgetreten (15, 5-8.11). Da sie das das Evangelium von Kreuz und Auferstehung predigten, hätten sie etwas behauptet, was gar nicht geschehen ist und eine unwahre Behauptung über Gottes Handeln in den Raum gestellt, damit gegen Gott ausgesagt, wenn es doch keine Totenauferstehung gibt. Beruhte die Verkündigung der Apostel auf solchem Irrtum, hätten sie die Welt mit einer ungeheuren Lüge verseucht. Paulus muss darum der Behauptung: „Es gibt keine Auferstehung der Toten“ mit all seiner apostolischen Vollmacht (nicht mit Macht zu verwechseln) entgegnetreten. Wer die Auferstehung *l e u g n e t*, ist der große falsche Zeuge. Wer darum auch heute an Ostern auf der Kanzel, an einem Pult oder einfach im Raum steht und nicht von der Auferstehung und Gegenwart des lebendigen Herrn durch den heiligen Geist getragen und gestärkt ist, der erzählt Ostern ein Märchen und leitet aus diesem vielleicht allerhand praktische Ratschläge für das Leben ab, wie man es auch sonst mit Märchen tun kann. Wenn es geschickt geschieht, merken es dann viele gar nicht. Aber es ist Betrug.

(3) Wenn wir nur einen toten Jesus haben, dann leben wir ja noch in unseren Sünden, also von Gott getrennt und darum in einer vom Tod beherrschten Existenz, die auch dort endet. Dann ist tatsächlich, wie ich schon sagte, alles beim alten geblieben und unser Christentum Religion, mehr nicht. Auch die schönen Reden bei Beerdigungen helfen nicht aus dem Dilemma. Johannes sagt: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, **die an ihn glauben** (den Gekreuzigten und Auferstandenen!) nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (3, 16). Da die, und das gibt Paulus ebenfalls zu bedenken, in Christus entschlafenen Gemeindeglieder im Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Herrn gestorben sind (also in der Gewissheit der Sündenvergebung und Gotteskindschaft), bliebe ihre Hoffnung auf Christus und sein ewiges Reich unerfüllt, in Sünden eingeschlossen, im Gericht.

Übrigens, auch die Phänomene des Glaubens, die den Korinthern so wichtig waren, wie etwa die Charismen, stellten sich als Truggebilde heraus, weil sie nicht in ihrer wahren Bedeutung verstanden wären, nämlich als Handeln des gekreuzigten und auferweckten Herrn an seiner Gemeinde, als Wirkung des Geistes und als **Angeld** auf die Vollendung in seinem Reich.

(4) „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendsten unter allen Menschen“, resümiert Paulus. Für ihn selber bedeutete das : Sinnlos alle Mühsal seines Lebens als Gesandter Jesu Christi zu den Völkern (V. 30-32; 2 Kor 7,4, 7-11; 6, 4-10; 11,23-27), sein entbehrungsreiches Leben umsonst gelebt und also ein bedauerlicher Irrtum.

Aber es ist nicht an dem: „**Nun ist aber Christus von den Toten auferweckt worden als Erster der Entschlafenen.**“ An Christus hat sich bereits ereignet, was für die Glaubenden noch aussteht, aber Gewissheit durch das eine Wort Gottes im Zeugnis des Heiligen Geistes.

Der Herr ist auferstanden - er ist wahrhaftig auferstanden. Er ist unser Leben und bleibt es in Ewigkeit.

Amen.

22.04.217/TR
(Es gilt das gesprochene Wort.)